

Heimkehr im Zinksarg

Seit dem Luftangriff von Kundus lässt es sich nicht mehr leugnen: Deutschland beteiligt sich in Afghanistan an einem Krieg. Ina Schlotterhose weiß das schon länger: Ihr Mann ist einer von 36 deutschen Soldaten, die bisher am Hindukusch gestorben sind

Von Simone Meyer

MEISTENS STELLT Ina Schlotterhose den Fernseher ab, wenn Nachrichten aus Afghanistan laufen. Sie will dann nichts mehr hören von diesem Luftangriff bei Kundus, von zivilen Opfern, unterschlagenen Informationen, Strategiewechseln. Genauso egal ist es ihr, ob Politiker von einem Kampfeinsatz sprechen oder von einer „kriegsähnlichen Situation“. Die Diskussion darüber bringt ihren Mann nicht zurück.

Denn Christian Schlotterhose ist tot, gefallen am fernen Hindukusch.

Seit 1991 ist die Bundeswehr im Auslandseinsatz. Offiziell ging es bei den Missionen in Somalia, im Kongo, auf dem Balkan oder eben in Afghanistan immer nur ums Helfen, Schützen, Aufbauen. Deutsche Soldaten bringen Medikamente, Brücken und Schulen, so lautete die Botschaft der Politik. Erst seit dem 4. September, jenem Luftschlag von Kundus, ist das anders. Jetzt lässt sich nicht mehr verdrängen, dass auch die Bundeswehr in einem Krieg steht. Deutsche Soldaten töten, und sie werden getötet.

Und die Gesellschaft muss noch lernen, mit den Folgen umzugehen. Über die zivilen Opfer von Kundus reden nun viele; über jene, die im Auftrag der Bundesrepublik ihr Leben lassen, noch kaum jemand. Auch nicht über die Angehörigen, die allein zurückbleiben.

Dabei sind bereits 36 Soldaten umgekommen, seit Deutschland die internationalen Truppen am Hindukusch unterstützt. Mindestens 125 Soldaten sind seit 2001 verletzt worden, ungezählt die Kameraden mit seelischen Wunden.

Ina Schlotterhoses Mann Christian ist im Juni 2005 bei einem Anschlag im nordafghanischen Rustak gestorben. Und kein Tag vergeht, an dem die 28-jährige aus Göttingen nicht daran erinnert wird. „So viele sagen: Ich kann gut verstehen, wie du dich fühlst. Aber keiner kann es wirklich, der das nicht selbst erlebt hat.“ Fast niemand weiß, wie es ist, wenn man seinen Mann nach einem halben Jahr Trennung vom Militärflughafen abholt, und er liegt in einem Zinksarg mit schwarz-rot-goldener Flagge und Stahlhelm darauf.

Anfang September hat Verteidigungsminister Jung ein Ehrenmal für alle Soldaten eingeweiht, die seit Gründung der Bundeswehr im Dienst starben. Und seit Kurzem bietet das Ministerium in Bonn eine zentrale Anlaufstelle für Hinterbliebene. So etwas hätte sich Ina Schlotterhose damals gewünscht.

Ihr hätte es zum Beispiel geholfen, mit Kameraden ihres Mannes zu sprechen. „Schließlich haben sie die letzten Wochen mit Christian erlebt.“ Doch leider sei es ihr kaum gelungen, Kontakte herzustellen. Aus Datenschutzgründen. In einer Fernsehsendung sieht die junge

Witwe eines Tages Andrea Beljo, 34, die ihren Mann zwei Jahre zuvor in Afghanistan verlor. Andrejas Beljo, Vater von zwei Kindern, kam bei dem schweren Bus-Attentat im Juni 2003 in Kabul ums Leben. „Es bleibt die Stille“, sagt die 34-jährige. Die Traurigkeit fühlt sie noch heute – zum Beispiel bei der öffentlichen Trauer um Nationaltorwart Robert Enke. „Wenn ein Fußballspieler sich das Leben nimmt, dann weint ein ganzes Stadion“, sagt die Kölnerin. „Aber wenn Soldaten sterben, die für unser Land in Afghanistan sind, bleibt die Öffentlichkeit fast ungerührt.“

Als Ina Schlotterhose die Frau im Fernsehen sieht, schreibt sie sofort eine E-Mail ans ZDF. Die Antwort kommt wenige Stunden später. Inzwischen sind daraus eine Freundschaft und eine gemeinsame Idee gewachsen: Seit Juli betreiben die beiden Witwen eine Anlaufstelle im Internet: Unter www.du-bist-nicht-allein.net bieten sie Hinterbliebenen die Möglichkeit, sich auszutauschen, gemeinsam die Trauer zu bewältigen. Rund 6000 Menschen haben die Seite schon besucht, die tröstenden Gedichte gelesen, ins Gästebuch geschrieben oder den „Sternenhimmel“ angesehen. Hinter jedem glitzernden Punkt dort verbirgt sich ein Erinnerungsfoto. Das erste zeigt einen lachenden Christian. „Er hat schließlich versprochen, dass er von da oben im-

mer auf mich aufpassen wird“, sagt Ina Schlotterhose. „Als Engel werde ich immer bei Dir sein“: Der Satz steht in dem Abschiedsbrief, den ihr Mann in Kundus geschrieben hat, nur für den schlimmsten Fall.

Wie in so vielen Beziehungen mit Soldaten spielt auch bei den Schlotterhoses von Anfang an die Angst mit. Als die 18-jährige Ina im Dezember 1998 mit ihrem alten Schulfreund Christian zusammenkommt, bereitet sie sich gerade aufs



Ina Schlotterhose, 28, hat ihren Mann Christian bei einem Anschlag in Afghanistan verloren. Jetzt sucht sie Kontakt zu anderen Hinterbliebenen

Abitur vor – und er auf den Kosovo. Der Thüringer gehört 1999 zu den ersten Einsatzkräften, die die Bundeswehr dorthin schickt. Als er zurückkehrt, schläft er unruhig, ist anhänglicher als vorher und nachdenklicher. Nur selten erzählt er ihr vom Krieg, von den Massengräbern, dem Leichengeruch.

Drei Jahre später muss Christian Schlotterhose wieder in den Kosovo, für fünf harte Monate. Ende 2004 kommt der Marschbefehl nach Afghanistan. Jetzt will er seine Liebste heiraten, unbedingt noch vor dem Einsatz. Im Dezember feiert das Paar Hochzeit. Im Februar fliegt er nach Kabul, Anfang August soll der Einsatz vorbei sein.

Die Einladungen für die große Nachfeier sind gerade verschickt, als Ina Schlotterhose am 25. Juni abends bei ihren Schwiegereltern sitzt. Im Radio hört sie von einer Explosion in Afghanistan, von zwei vermissten Deutschen. Sie tippt sofort eine SMS. „Die kam schon nicht mehr an.“ Am nächsten Morgen hören die Großeltern von zwei toten Soldaten. „Und dann kamen die auch schon um die Ecke.“ Die – das sind ein Militärpfarrer und ein Soldat. Sie erzählen, was sie geahnt hat, aber nicht laut hören will.

120 Kilometer nordöstlich des deutschen Feldlagers in Kundus hat Oberfeldwebel Schlotterhose sein Leben im Dienst der Republik gelassen. Als Sicherungssoldat begleitete er einen Kampfmittelbeseitigungstrupp. Ein Unfall, heißt es anfangs. Später stellt sich heraus, dass die Explosion ein Anschlag war.

Die Tage danach erlebt Ina Schlotterhose in einer Valium-Glocke. Sie bereitet die Beerdigung vor. Sie nimmt auch an der Zeremonie auf dem Militärflughafen Köln-Wahn teil. Als Christians Sarg dort aus dem Airbus geladen wird, steht sie mit seinem Bruder im zugigen Hangar. Hinter ihnen die Soldaten, die ihren gefallenen Kameraden begleitet haben. Verteidigungsminister Struck spricht, eine Kapelle spielt. „Den Trommelwirbel habe ich heute noch im Ohr.“

Im August kommen seine Sachen zu Hause in Göttingen an: Die Kameraden haben eine Alu-Kiste gekauft und alles hineingelegt, was er im Feldlager dabei hatte. Portemonnaie, Handy, Militär-Marke, blaues Halstuch, Briefe. Obenauf liegt ein Notizblock. Auf der ersten Seite steht der Abschiedsbrief, nicht ganz zu Ende geschrieben. „Er wird immer Teil meines Lebens bleiben, so oder so“, sagt die 28-jährige.

Vor wenigen Tagen erst hat sich ein ehemaliger Kamerad ihres Mannes gemeldet, sein Fahrer. Zufällig las er im Internet den Namen Ina Schlotterhose und schickte eine E-Mail. „Das tut so gut“, sagt die junge Witwe, „zu merken, dass immer noch jemand an ihn denkt.“